

Unser Stephansdom

braucht Ihre Hilfe!

UNSER
STEPHANSDOM

Nr. 124/Juni 2019

VEREIN ZUR ERHALTUNG DES STEPHANSDOMS, 1010 WIEN

500 Jahre Turmspitzenenerneuerung



Stephans thumfiche mit dem hoch thurn / auff
welchem man lehen barlich geschen hat die ganz beles
gerung des Turcken geringst om die sacku wasser en
landt / Also auß dem thurn die schinn abacma
cht vil verzeichent ist worden in jar solcher belegenug

Die Bedeutung der europäischen Kathedralen als Wahrzeichen für ihre jeweilige Stadt und ihr Land ist vielen durch die Zerstörung von Notre-Dame in Paris wieder in das Bewusstsein getreten. Die Erhaltung und Pflege der Denkmäler, um die Folgen der ununterbrochen stattfindenden Erosion, aber auch von Einzelereignissen wie Krieg, Brand, Erdbeben oder Unwetter zu vermindern, ist eine Aufgabe, die mit Sachkenntnis und Sorgfalt ständig bewältigt werden muss.



Spuren von Blitzeinschlägen auf der Turmspitze aus dem Jahr 2007

Dass bei Erhaltungs- und Instandsetzungsarbeiten nicht immer genau der Vorzustand wiederhergestellt werden kann, ist dabei immer zu berücksichtigen: entweder sind Materialien nicht mehr verfügbar, die originalen Techniken nicht mehr geläufig, oder es ist aus anderen Gründen, z. B. statischen, eine neue Konstruktion erforderlich. Diese Diskussionen werden nicht erst jetzt für Paris geführt, sie sind bei jeder Restaurierung immer wieder aktuell und von Bedeutung. So wurden auch beim Wiederaufbau von St. Stephan nach dem Zweiten Weltkrieg verschiedene Varianten überlegt und Untersuchungen zur Tragfähigkeit der erhaltenen Bauteile vorgenommen. Schlussendlich entschied man sich dafür, die alte Konstruktion aus Holzbalken, die von zwei Ziegelmauern stabilisiert wurden, durch einen Stahldachstuhl und eine Stahlbetondecke zu ersetzen, wobei das Gesamtgewicht gleich blieb. Die für eine originalgetreue Rekonstruktion erforderlichen gehackten Lärchenstämme wären damals ebenso wenig verfügbar gewesen, wie die Fachleute, die ein mittelalterliches Tragwerk detailgetreu wieder aufbauen hätten können. Mit der neuen Konstruktion aus Beton und Stahl wurde zwar die Auflast nicht wesentlich verringert, die Brandlast aber doch erheblich reduziert. Auch wenn man sich bemühte, St. Stephan wieder so herzustellen, wie es vor dem Brand war, mussten doch erhebliche Kompromisse und Änderungen vorgenommen werden.

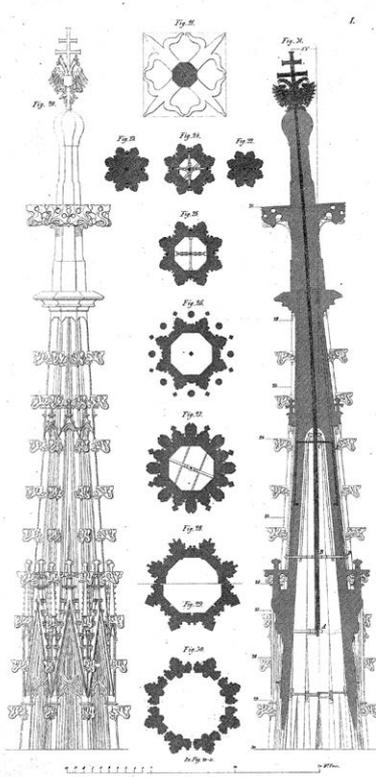
ZEITENWANDEL

Neue Lösungen wurden auch bei der ersten Erneuerung der Turmspitze, der ersten gut dokumentierten Wiederherstellung am Dom, die zwischen 1514 und 1519 durchgeführt wurde, gesucht und angewendet. Dieses Ereignis markiert am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit auch den Wandel der Aufgaben der Dombauhütte, die seither nicht mehr neue himmelstrebende Bauteile errichtet, sondern die vorhandenen Kunstwerke pflegt und schützt.

Diese Restaurierung fand in einem sehr bewegten Jahrzehnt statt, in dem sich die Neuzeit endgültig durchsetzte, die Reformation begann und damit die zumindest offizielle Einheit der abendländischen Kirche endete; in dem Kaiser Maximilian starb, der – obwohl er moderne Verwaltungsreformen durchführte und in seiner Kriegsführung den Schwerpunkt auf die Artillerie setzte – die mittelalterlich-ritterlichen Traditionen so sehr liebte und pflegte, dass er „der letzte Ritter“ genannt wurde. Dieses Jahrzehnt war aber auch für die Dombauhütte sehr turbulent verlaufen: Beginnend mit der Bestellung Anton Pilgrams, der 1511 vom Stadtrat beauftragt wurde, den Orgelfuß, der von seinem Amtsvorgänger Jörg Öxl schon weitgehend ausgeführt worden war, nun nach seinem Entwurf zu errichten. Der daraus entstandene Streit mit seinem Vorgänger und einem Großteil der Dombauhütte sollte die Amtszeit des auch heute noch populärsten mittelalterlichen Dombaumeisters bestimmen und beeinträchtigen.

SCHÄDEN AM TURM

Im Jahre 1514, gegen Ende von Pilgrams mit vier Jahren sehr kurzen Amtszeit, war die oberste Partie des 137 m hohen Südturmes (damals seit 20 Jahren nur noch das zweithöchste Steingebäude Europas) durch Blitzschläge schwer beschädigt worden. Der Turm ist zwar auch heute noch Anziehungspunkt für zahlreiche Blitze, sie richten aber heute keine schweren Schäden mehr an. Ein erster, eher symbolischer Blitzschutz wurde um 1551 in Form von vier kapitalen Hirschgeweihen am Turm angebracht, effektive Blitzableiter schützen den Turm aber erst seit 1810, als man ihn wegen der Schäden, die er bei der napoleonischen Belagerung erlitten hatte, restaurieren musste. Dabei wurden – endlich – die Geweihstangen abgenommen, aus denen, um diese historischen Stücke zu erhalten, eine riesige Tabakspfeife geschnitzt wurde, aus der 24 Personen rauchen konnten.



Zeichnung der verbogenen Turmspitze aus dem Jahr 1842

Die durch die Blitzeinschläge verursachten Schäden am Turm beschränkten sich nicht nur auf kleinere Abplatzungen, die gesamte Spitze war laut Zeitzeugenberichten verbogen. Sie war – wie viele exponierte gotische Teile – durch eine Eisenstange verbunden, da die Vermörtelung der Fugen alleine keine ausreichend sichere Verbindung gewährleisten hätte können. Man versuchte zuerst, die Schäden an Ort und Stelle zu beheben, die Eisenstange gerade zu biegen und die Steine wieder aufeinanderzusetzen.

Um das zu ermöglichen, sollte diese durch ein offenes Feuer weich und schmiedbar gemacht werden, um so die Turmspitze gerade richten zu können. Diese Methode scheiterte naturgemäß, da die Wärmeleitung nicht ausreichend war, die gesamte Länge der Stange, die von Steinen umgeben war, zu erweichen. Bei der Temperatur, die erforderlich gewesen wäre, eine Eisenstange zu biegen, wären auch die umgebenden Steine schwer beschädigt worden.

Man musste daher die oberste Spitze des Turmes abnehmen, die einzelnen Steine am Turm zerteilen und mit Seilen zu Boden lassen. Bemerkenswert ist, dass Dombaumeister Anton Pilgram bei den Berichten über dieses Großvorhaben nicht erwähnt wird. Verantwortlich waren der Polier der Dombauhütte, Gregor Hauser, und der Jägermeister des Kaisers, Leonhard Hauser.

Diese Restaurierarbeit erregte allgemeine Aufmerksamkeit und wurde von den Zeitgenossen interessiert beobachtet. Einer dieser Zeitzeugen war Johannes Cuspinian, ein Franke, der ab 1492 in Wien studiert hatte, 1499 als Mediziner promovierte, ab 1500 war er Rektor der Universität, 1508 wurde er Professor für Poetik und Rhetorik. 1510 wurde er in den diplomati-

schen Dienst Kaiser Maximilians aufgenommen und kaufte ein Haus in der Singerstraße. Er konnte also von seinem Zuhause aus die Arbeiten verfolgen. Er schrieb mehrere historische Werke über die römischen Konsuln bis Justinian und über die nachantiken Kaiser. 1527 begann er die „Austria“, eine landeskundliche Beschreibung Österreichs, die er nicht mehr vollenden konnte, die aber viele Jahre nach seinem Ableben (1529) in Basel gedruckt wurde (1553). Die enge Beziehung Cuspinians zum Stephansdom zeigt sich auch daran, dass er im Dom bestattet wurde und sein Grabmal noch erhalten ist.

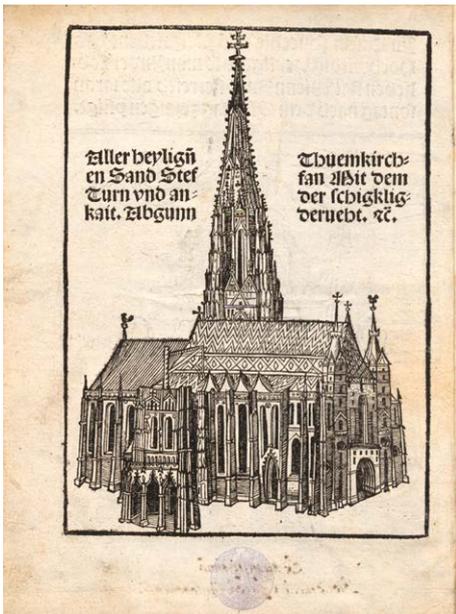
Sein Bericht über die Erneuerung der Turmspitze ist daher im Gegensatz zu manchen anderen Teilen seines Geschichtswerkes, die einer kritischen Betrachtung nicht standhalten, authentisch und zuverlässig.

Er bezieht sich in der „Austria“ mehrmals auf den Turm und die Arbeiten Gregor Hausers.

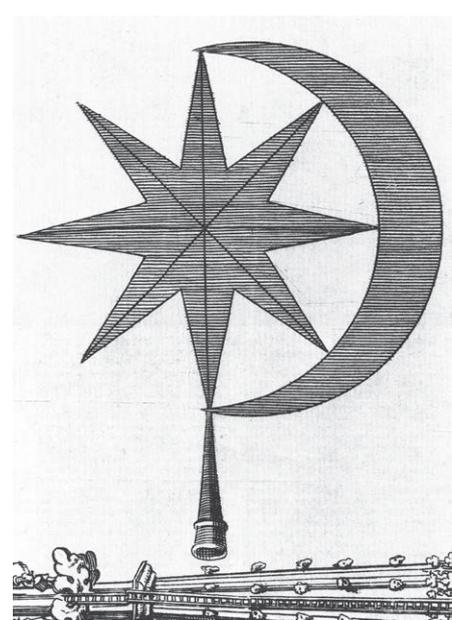
Cuspinian gibt als Herkunft Gregor Hausers Freiburg an, Leonhard Hauser komme aus dem Tal „Zirk“, das nicht eindeutig zugeordnet werden kann, eventuell handelt es sich auch um einen Druckfehler, da die Beschreibung erst 24 Jahre nach Cuspinians Tod erschienen ist.

„Die Höhe des Turmes insgesamt beträgt 480 Schuh, wie dies ein ausgezeichneter Steinmetz, Meister Gregor Hauser aus Freiburg, Baumeister dieser Kirche, der oftmals auf- und abgestiegen war, gemessen hatte.“

„Dieser Turm war auffällig geworden, denn seine oftmals von Blitzen getroffene Spitze neigte sich. Und viele Meister wurden herbeigerufen, um zu beraten, auf welche Weise das Übel behoben werden könne. Unter den vielen eingeladenen Baumeistern fand sich keiner mit einer solchen Erfindungsgabe wie Leonhard Hauser aus dem Tal Zirk. Einst Jäger und edler Hauptmann des Fußvolks Maximilians, der gemeinsam mit dem obgenannten Steinmetz und Dombaumeister Gregor Hauser, den ich vorhin erwähnte, den Turm bestieg, die Steine in Teile zerschnitt, die Spitze ohne Schaden abtrug, Stück für Stück ohne Gefährdung der St. Stephanskirche zur Erde ließ, wo in wenigen Tagen die Steinmetze der Kirche die von Wetter und Feuer verbrannten Steine des Turms nach und nach erneuerten. Und nach einigen Jahren hatten sie die Turmspitze so, wie sie einst war, wieder aufgebaut.“



Titelseite des Heiltumbuchs, Holzschnitt von 1502



Skizze der Wetterfahne des Südturms von Dombaumeister Gregor Hauser

KONSTRUKTION UND ÄNDERUNGEN

Der Turm war seit seiner Fertigstellung 1433 von einem steinernen Abschluss bekrönt: Eine große doppelte Kreuzblume bildete die Turmspitze. Die typisch gotische Detailform der Kreuzblume, die – einfach oder doppelt – an zahlreichen vertikalen Bauelementen jeder Größe vorkommt (von der kleinsten Verzierung an einem Schnitzaltar bis zum monumentalen Turm), ist nicht bloße Dekoration, sondern auch christliches Symbol, da ihre Blätter oder Balken ein Kreuz bilden, das – anders als das normale Kreuz, das von der Seite nur als ein stehender Balken erscheint – von allen Seiten als solches erkennbar ist.

Diese erste Turmbekrönung ist in einem Holzschnitt von 1502, der die Titelseite des sogenannten „Heiltumbuchs“, ein Verzeichnis der in Wien damals aufbewahrten Reliquien, bildet, wiedergegeben.

MONDSCHHEIN

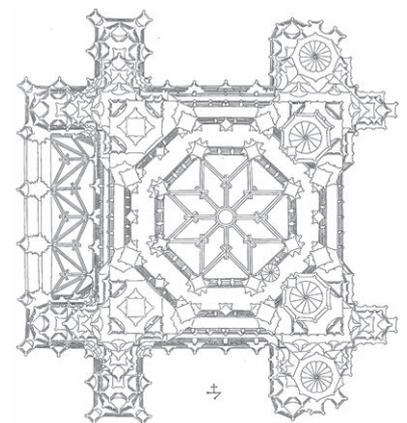
Während die Turmspitze im Wesentlichen originalgetreu wieder aufgebaut wurde, hat Hauser die alte steinerne Bekrönung nicht mehr angebracht, sondern diese durch eine metallene Konstruktion, die gleichzeitig auch als Wetterfahne zu nutzen ist, ersetzt: Über einer vergoldeten Kugel wurden ein vergoldeter Stern (Sonne) und Halbmond auf einer Stange angebracht.

Stern und Halbmond waren zwar damals schon das Symbol der Osmanen als türkische Herrscherdynastie,

waren aber damals im Christentum auch geläufige Zeichen mit unterschiedlicher Bedeutung. So sind Sonne und Mond in vielen Kreuzigungsszenen der Zeit wiedergegeben, wohl um die Gesamtheit von Tag- und Nachthimmel zu illustrieren, es können aber auch Attribute von Maria sein, die als apokalyptische Frau „mit der Sonne bekleidet“, zu ihren Füßen die Mondichel und auf ihrem Haupt ein Sternenkranz beschrieben und dargestellt wird.

NORDTURM – DIE UNGESTILLTE SEHNSUCHT

Nach dieser sehr eindrucksvollen handwerklichen und technischen Leistung wäre die logische nächste Aufgabe für Hauser die Vollendung des Nordturmes gewesen. Er hat sich als Dombaumeister intensiv mit diesem Projekt beschäftigt, einer der Planrisse zum Nordturm trägt sein Steinmetzzeichen, aber nicht unbedingt als Zeichen seiner Urheberschaft, sondern nur als Zeichen seines Besitzes. Aufgrund der Zeitumstände war aber eine Vollendung des Turmes, egal nach welchem Plan, sei es als nur leicht variiertes Pen-



Grundriss des Nordturms von Dombaumeister Gregor Hauser

dant zum Südturm, sei es als ca. 170 m hohe Nadel, nicht mehr realistisch. Aber auch aus ganz persönlichen Gründen konnte Hauser dieses Projekt nicht mehr verfolgen, denn nach dem Abschluss seiner Arbeiten am Südturm blieb ihm nur mehr ungefähr ein Jahr Lebenszeit: Die letzte Nachricht stammt vom September 1520, als er gemeinsam mit dem Bildhauer Michael Tichter nach Krems zu Beratungen über die Renovierung oder den Neubau der beschädigten Pfarrkirche eingeladen wird. Er stirbt aber schon am 20. September. Die Begräbniskosten werden von der Gottsleichnambruderschaft, der er – wie sein Vorgänger Anton Pilgram – angehörte, bezahlt.

GRABSTEIN

Ein spannendes Dokument für die Bedeutung Hausers ist sein Grabstein. Das Grabmal hat sich aber nicht erhalten, es wurde – wohl beschädigt – in der Barockzeit abgebaut, der schöne Stein zerschnitten und zumindest ein Fragment davon zu einer Stufe umgearbeitet. Diese barocke Stufe, die an ihrer Unterseite Reste einer Inschrift aufweist, wurde in den Katakomben des Domes gefunden. Von der Inschrift ist nur mehr ein schmaler Streifen erhalten, in dem die hier fett gekennzeichneten Teile aufscheinen. Der Text, der im Stein noch sichtbar ist, kann allein nicht einem bestimmten Menschen zugeordnet werden, glücklicherweise ist aber der gesamte Text aus einer schriftlichen Quelle bekannt, die im Oberösterreichischen Landesarchiv aufbewahrt wird.

*Anno MCCCCXX den
20. tag Septembris ist ge
storben der Ersam kunst
r **eich gr** egor Hauser der
Zeit **W** erchmaister Sanct
Stephans gebew dem gott
genedig sei.*

(Am 20. September 1520 ist der ehrsame und kunstreiche Gregor Hauser, Werkmeister beim Bau von St. Stephan gestorben, dem Gott gnädig sein möge.)

BEDEUTUNG

Die Bedeutung Hausers liegt nicht in den aus seiner Amtszeit erhaltenen Bauteilen: Die Vollendung des Domes blieb ihm versagt, sein Grabmal ist, wie so viele, im Lauf der Zeit verschwunden – von seinem hat sich zumindest eine Beschreibung und ein kleiner Rest erhalten. Bewundernswert ist die Leistung, die Turmspitze ohne Gerüst repariert zu ha-



Erhaltener Rest des Grabsteines von Steinmetzmeister Gregor Hauser

ben. Er hat damit eine lange Tradition für die modernen Bauhütten begründet und als erster in der langen Reihe der Dombaumeister der Neuzeit, die nach ihren Möglichkeiten dieses wunderschöne Bauwerk erhalten haben, Schäden beseitigt, traditionelle Techniken bewahrt und gepflegt und neue Lösungen für aktuelle Probleme gefunden. Auch heute noch ist beides, die Kenntnis von traditionellen Techniken und das Wissen um die Entstehung des Domes, und die Kreativität beim Finden neuer Lösungen und der Einsatz moderner Methoden notwendig, um unser kulturelles Erbe zu bewahren, zu erhalten und an die nächsten Generationen weiterzugeben.



*Dombaumeister
Arch. DI Wolfgang Zehetner*

Traditionelle Spendermaiandacht im Stephansdom



Der Verein „Unser Stephansdom“ veranstaltet jedes Jahr im „Marienmonat Mai“ eine Spendermaiandacht zur Würdigung der Menschen, die für das Wiener Wahrzeichen spenden. Zelebrant bei der diesjährigen stimungsvollen Andacht war Domdekan Rudolf Prokschi.

Zur besonderen Ehrung wurde am Ende der Andacht eine Schatulle mit einem Datenträger, auf dem die Namen aller Unterstützer des Jahres 2018 gespeichert sind, unter dem Maria Pöcs Altar eingesetzt.

Österreichs erster bargeldloser Spendenkiosk im Stephansdom

Der Verein „Unser Stephansdom“ präsentierte am 6. Mai 2019 mit dem Bankhaus Schelhammer & Schattera eine Innovation zugunsten der Riesenorgel.

Ab sofort ist im Wiener Wahrzeichen, dem Stephansdom, bargeldloses Spenden möglich. Der Spendenkiosk, finanziert vom Bankhaus Schelhammer & Schattera – in Zusammenarbeit mit Diebold Nixdorf, befindet sich im Eingangsbereich des Doms.

Der Besucher der Stephanskirche wird via Screen in mehreren Sprachen zu einer individuellen Spende gebeten und erhält Detailinformationen zum aktuellen Projekt, in das die Spenden fließen. Die Spende erfolgt bargeldlos über ein eingebautes Kreditkarten-/Bankomatterminal. Aktuell fließen die Spenden in das Herzensprojekt des Doms – die Restaurierung der Riesenorgel, die zu Ostern 2020 erklingen soll.



v. l. n. r.: Peter Böhler, Vorstand Schelhammer & Schattera, Dompfarrer Toni Faber, Obmann des Vereins Günter Geyer, Roland Sorke, Managing Director Diebold Nixdorf Austria

Die Stephansdomuhr – ein besonderes Geschenk

Die Stephansdomuhr wird sorgfältig in bester Uhrenmanufaktur-Tradition hergestellt.

Auf dem Ziffernblatt sind der Südturm, das eindrucksvolle Dach des Stephansdomes sowie das Maßwerk eines Rundfensters von der Westempore dargestellt. Im Ziffernblattausschnitt ist ein kleiner Originalstein des Domes aus der Zeit um 1147 eingearbeitet. Verpackung: silberfarbene Metalldose mit Dommotiv.

Ausstattung:

- Metallgehäuse gold/schwarz veredelt
- Kratzfeste Mineralglasabdeckung
- Ronda Swiss Parts Quarzlaufwerk
- Uhrenboden Edelstahl mit Textgravur, nickelfrei entsprechend den gesetzlichen Vorschriften
- Waterproof bis 3 bar
- Echtlederarmband gepolstert

Die Stephansdomuhr ist gegen eine Spende von 58 Euro erhältlich. Begrenzte Stückzahl! Bitte erst nach Erhalt der Uhr einzahlen! Sie erhalten Rechnung und Zahlungsanweisung gemeinsam mit der Lieferung.

Bestellungen:

Tel. +43/1/513 76 48
www.stephansdom.at
office@stephansdom.at



EmpfängerIn Name/Firma Verein „Unser Stephansdom“, Tel 01/513 76 48		ZAHLUNGSANWEISUNG AUFTRAGSBESTÄTIGUNG	
IBANEmpfängerIn AT12 6000 0000 9000 0900		Betrag EUR	
BIC(SWIFT-Code) der Empfängerbank BAWAATWW		Cent 006	
KontoinhaberIn/AuftraggeberIn Name und Anschrift _____ _____ _____			
Verwendungszweck Herzlichen Dank für Ihre Spende! UNSER STEPHANSDOM			
IBANKontoinhaberIn/AuftraggeberIn _____			

AT BAWAG PSK Österreichische Postsparkasse Aktiengesellschaft



ZAHLUNGSANWEISUNG AUFTRAGSBESTÄTIGUNG

GUT BESUCHTER VORTRAG BEI DER LANGEN NACHT DER KIRCHEN

Am 24. Mai fand im Rahmen der Langen Nacht der Kirchen ein Talk zum Thema Riesenorgel mit der Leiterin des Kardinal-König-Archivs, Dr. Annemarie Fenzl, und Domkapellmeister Prof. Markus Landerer statt. Im gut besuchten Club 4 am Stephansplatz gaben die beiden Experten Einblicke in das Herzensprojekt des Vereins „Unser Stephansdom“ – die Renovierung der Riesenorgel.



Österreichische Post AG, MZ02Z031344M, Verein „Unser Stephansdom“, Stephansplatz 3, 1010 Wien

v. l. n. r.: Leiterin des Kardinal-König-Archivs Annemarie Fenzl, Moderator Michael Prüller, Domkapellmeister Markus Landerer

EmpfängerIn Name/Firma Verein „Unser Stephansdom“, Tel 01/513 76 48		ZAHLUNGSANWEISUNG	
IBANEmpfängerIn AT12 6000 0000 9000 0900		Betrag EUR	
BIC(SWIFT-Code) der Empfängerbank BAWAATWW		Cent 006	
NameVor- und Nachname _____			
AdresseOrt, Anschrift _____ _____ _____			
PLZ _____			
IBANKontoinhaberIn/AuftraggeberIn _____			
KontoinhaberIn/AuftraggeberIn Name/Firma _____ _____ _____			
Unterschrift Zeichnungsberechtigter _____			
Betrag 30+			

AT BAWAG PSK Österreichische Postsparkasse Aktiengesellschaft



ZAHLUNGSANWEISUNG

Impressum

Offenlegung und Impressum gemäß § 25 Mediengesetz
 Medieninhaber und Herausgeber: „Unser Stephansdom“ – Verein zur Erhaltung des Stephansdoms, 1010 Wien, Stephansplatz 3/4/7, Tel. 01/513 76 48, Fax 01/515 52-3746, www.stephansdom.at, office@stephansdom.at.

Vorstand:
 Obmann: Dr. G. Geyer, Obmann-Stv.: Prälat Univ.-Prof. em. Kan. Dr. J. Weismayer, Obmann-Stv./Kassier: Dr. W. Feuchtmüller, Kassier-Stv.: Mag. R. Lasshofer, Schriftführer: Dr. E. Ehn, Mitglieder des Vorstandes: Kan. Mag. A. Faber, Dr. A. Fenzl, Mag. B. Grötschnig, KR.P. Hanke, G. Havranek, Dr. E. Petrasch, DI W. Ruck, Mag. A. Treichl, Dr. M. Waldhäusl, Arch. DI W. Zehetner

Grundlegende Richtung des Mediums: Restaurierung des Stephansdoms; Mittel aufzubringen, die der baulichen Erhaltung der Metropolitankirche St. Stephan in Wien dienen. Verantwortlich: Mag. Barbara Grötschnig, MBA

Beitrag: Dombaumeister Arch. DI Wolfgang Zehetner.

Fotos: Verein „Unser Stephansdom“/Romana Gruber, Roman Szczepaniak, Wien Museum, MMag. Franz Zehetner, Archiv der Dombauhütte. Gestaltung: Michael Stiedl, www.stiedl.at. Druck: Ferdinand Berger & Söhne GmbH. Auflage: 27.000. Erscheint viermal jährlich. ZVR 548965601

Spendenkonto: BAWAG PSK
 IBAN: AT12 6000 0000 9000 0900, BIC: BAWAATWW

Fremdbeiträge müssen nicht der Meinung des Vereines entsprechen.